

Der Hauptmann von Köpenick

„Und denn, denn stehste vor Gott dem Vater, stehste, der allens jeweckt hat, vor dem stehste denn, und der fragt dir ins Jesichte: Willem Voigt, wat haste jemacht mit dein Leben? Und da muss ick sagen - Fußmatte, muss ick sagen. Die hab ick jeflochten im Jefängnis, und denn sind se alle druff rumjetrampelt, muss ick sagen. Und Gott sagt zu dir: Jeh wech! sagt er! Ausweisung! sagt er! Dafür hab ick dir det Leben nich jeschenkt, sagt er! Det biste mir schuldig. Wo is et? Wat haste mit jemacht?“

So klingt die Lebensbilanz des Schusters Wilhelm Voigt aus dem Hauptmann von Köpenick. Sein Leben ist aus seiner Sicht völlig schiefgelaufen – und schiefgelaufen ist auch, wie er Gott erfahren hat. Er kennt Gott nur als den Fordernden und Richtenden - nicht als den, der in Jesus Christus seine vorbehaltlose Liebe zu uns zum Ausdruck bringt und der uns so annimmt, wie wir sind, mit all unseren Schwächen und Fehlern. Die Lebensbilanz des Wilhelm Voigt wird so zur Lebensklage, erschütternd und anrührend. Auf den Tag genau vor 110 Jahren wurde er von Kaiser Wilhelm II begnadigt.

Zwei Jahre zuvor war er wegen „unbefugten Tragens einer Uniform, Vergehens gegen die öffentliche Ordnung, Freiheitsberaubung, Betrug und schwerer Urkundenfälschung“ zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden. Er hatte sich mittels einer auf dem Flohmarkt gekauften Uniform als preußischer Hauptmann ausgegeben und sich so Zugang in das Köpenicker Rathaus verschafft, um dort – und hier gehen die Meinungen auseinander – entweder einen Auslandspass oder aber auch Geld zu stehlen. Der in die Jahre gekommene Schusterjunge hatte die Hoffnung, durch sein Äußeres auch aus seinem bisherigen Leben ausbrechen zu können. Gelungen ist es ihm nicht. Und im Scheitern seiner Pläne geht nun auch noch sein Gottvertrauen in die Brüche und er erwartet Zurückweisung statt Liebe, Tadel statt Barmherzigkeit, Strafe statt Vergebung.

Es wäre Wilhelm Vogt zu wünschen gewesen, dass er das Bibelwort, das über dem heutigen Tag steht, für sich hätte annehmen können. Es stammt aus der Ersten Johannesbrief und lautet: „Und wir haben die Liebe erkannt und geglaubt, die Gott zu uns hat: Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

Möge Ihnen und mir geschenkt sein, dass die Hoffnung, die aus diesen Worten erwächst, uns immer und überall auf unseren Lebenswegen begleitet. Ich bin im Übrigen fest davon überzeugt, dass der Schuster Wilhelm Vogt überrascht gewesen sein wird, als er vor seinen Herrgott hingetreten ist. Denn Gott hat ihn bestimmt ganz einfach nur in die Arme genommen und gesagt: „Lass jut sein Wilhelm, lass jut sein. Brauchst Dir nich zu schenieren. Hast alles prima jemacht!“